



Der Volks-Empfänger

Was kann und soll ein Bundespräsident in Krisenzeiten wie jetzt tun?

Frank-Walter Steinmeier hat im Laufe des Jahres eine Antwort und neue Rolle zugleich gefunden: Er will vor allem zuhören. Staatsoberhaupt und Volk passen dabei besser zusammen, als manche denken – mit allen Licht- und Schattenseiten

TEXT VON THOMAS TUMA FOTOS VON INGMAR BJÖRN NOLTING



Raus zu den Leuten
Bundespräsident Steinmeier hat – wie sein Land – 2022 etliche Höhen und Tiefen erlebt. Am glaubwürdigsten wirkte er oft dann, wenn er die Leute um sich herum einfach mal erzählen ließ – wie hier im Freiberger Dom mit Oberbürgermeister Sven Krüger



◀ **Präsident zum Anfassen**

Bei seiner Tour ins sächsische Freiberg ging's Frank-Walter Steinmeier vor allem um Dialog und Austausch. Erinnerungsfotos inklusive

► **Staatsgeschäfte unterm Dach**

Der Bundespräsident in seinem für drei Tage in ein Hotel ausgelagerten Homeoffice

▼ **Unterschrift gefällig?** Auf seinem Behelfsschreibtisch lagen neben Akten aus dem Bundespräsidialamt auch Autogrammkarten



Wenn Demokratie ein Gesellschaftsspiel wäre, wie sähe das aus? Mensch ärgere dich nicht? Schach? Halma? Oder eher so, wie es Frank-Walter Steinmeier neulich im Café Hartmann im sächsischen Freiberg probiert hat?

Zwölf Mitspieler (sogenannte „Vertreter der Zivilgesellschaft“) warfen sich dort Argumente zu. Es gab Eierschecke und Stollen. Und wenn mal jemand durchzudrehen drohte, vermittelte der Bundespräsident, der den Kaffee übrigens gern fast schwarz mit einem kleinen Klecks Kondensmilch trinkt.

Am festlich gedeckten Tisch saßen zwar weder salafistische Hassprediger noch woke WDR-Redakteur*innen aus urbanen Akademikerzirkeln. Und es klebte sich auch kein Mitglied der „Letzten Generation“ an Steinmeiers Sakko fest oder bewarf ihn mit Kartoffelsalat. Hier in Freiberg würde allenfalls übers Rezept gestritten. Mit Mayonnaise oder ohne?

Aber immerhin: Draußen schrie jemand „Kriegstreiber“, als Steinmeier ankam. Und drinnen saßen dann tatsächlich ein paar Impf-, Kriegs- oder gar Parteienkritiker mit am Tisch. Demokratie in der Fortgeschrittenen-Edition namens „Kaffeetafel kontrovers“. So heißt das Format, das zugleich Höhepunkt jeder „Ortszeit“ ist, die Steinmeier in diesem Jahr begonnen und in Freiberg nun zum fünften Mal durchgespielt hat.

Immer drei Tage lang geht's mit Entourage, Staatskarosse (Kennzeichen: 0-1, was für null-eins steht, also die Nummer eins



Mit dem Krieg kamen auf Steinmeier zunächst auch etliche unangenehme Fragen zu



im Land), Standarte und Polizeihundertschaften raus aus der Berlin-Blase. Viermal bislang nach Ostdeutschland, weil es da einfach mehr knallt als im alten Westen. Steinmeier will „den Dialog suchen mit den Menschen draußen im Land“. Man könnte auch sagen: Er geht dahin, wo's wehtut. Und in den längst nicht mehr so neuen Bundesländern tut vieles weh. Auch weil sie sich das teils anders vorgestellt haben mit der Demokratie, als sie vor 33 Jahren auf die Straße gingen, um selber endlich mitspielen zu dürfen. Wer könnte da besser moderieren als das gesamtdeutsche Staatsoberhaupt?

Sie haben schon richtig gehört: Frank-Walter Steinmeier, 66 Jahre alt, gebürtiger Detmolder, promovierter Jurist aus

kleinen Verhältnissen, SPD-Mitglied und Berufspolitiker, ist offiziell die Nummer eins im Staat. Vor Scholz habt ihr Lindner. Also auch vor Wolfgang Kubicki, Luisa Neubauer oder Günther Jauch. Insofern ist Steinmeier jetzt ganz oben. Andererseits ist er dieses Jahr bisweilen ganz unten gelandet, wovon noch die Rede sein wird. Bundespräsident ist alles und nichts zugleich. Obwohl ihm acht Artikel im Grundgesetz gewidmet sind, bleibt als Jobbeschreibung im Alltag vor allem: Orden verleihen, Gesetze durchwinken, Reden halten, würdevoll gucken.

Ein Grüß-Gott-August und Wohlfühl-Onkel, wenn's gut läuft. Ein irgendwie demokratischer König von Deutschland und wie viele andere Könige heute einer ohne Land und Macht, aber wenigstens mit adrettem Amtssitz: Schloss Bellevue, Spreeweg 1, 10557 Berlin. Daneben steht, im Gehölz versteckt, das Bundespräsidialamt. Das Ensemble aus Neu und Alt gleicht einem mittelständischen Betrieb mit 220 Mitarbeitern und 44,9-Millionen-Euro-Budget. Eine Manufaktur zur Produktion staatsmännischer Auftritte.

Bundespräsident – das ist die zur Institution geronnene Idee von parteiunab-



▲ „Kaffeetafel kontrovers“

Hier diskutiert der Bundespräsident mit zwölf Bürgern. Anfangs etwas steif, aber die wohlkuratierte „Zivilgesellschaft“ taute dann schnell auf

rauf platzte in Kassel die Antisemitismus-Bombe. Er hielt eine anrührende Rede zum Gedenken an die ausländerfeindlichen Exesse von Rostock-Lichtenhagen vor 30 Jahren. Er kritisierte die Pro-Putin-Haltung der russisch-orthodoxen Kirche, was die gar nicht gut fand. Und zum 50. Jahrestag des Münchener Olympiaturms bat er die Hinterbliebenen um Vergebung.

Eine Rede mit Ansage

Nur einmal rutschte er aus, und das lag weniger an einer Rede als an der Bugwelle, die sein Amt ihr vorausschickte. Am 27. Oktober wurde per Pressekonferenz seine tags darauf geplante Ansprache so bedeutungsschwanger angekündigt, dass auch dem letzten Vorstadt-Influencer die nationale Bedeutung klar werden musste. ZDF-Chefredakteurin Bettina Schausen sah schon „eine Art Kennedy-Moment entstehen“.

Derartige PR-Aktionen provozieren Medienleute in der Regel nur dazu, sie voll ins Leere laufen zu lassen. Soweit bekannt, hat ja schon Jesus seine Bergpredigt nicht per Pressekonferenz angeleistet. Es gilt der Überraschungsfaktor, und der war im Fall Steinmeier am Ende so därfertig wie der Kennedy-Gehalt. Schmalrippig vermerkten die Chronisten, dass aus der Bundesregierung überhaupt niemand anwesend gewesen sei.

Dabei hat Steinmeier gar nichts Falsches gesagt. Er sprach davon, dass nun „härtere Jahre auf uns zukommen“. Eher Churchill light als Kennedy. Von den wachsenden Spaltungen im Land, die es zu überwinden gelte. Vom so wichtigen Dialog. Vom Ehrenamt und dass man ►

hängiger Kontrolle der Exekutive. Wichtig erst, wenn's doch mal kriselt wie 2017, als der Jamaika-Flirt scheiterte, einfach keiner regieren wollte und Steinmeier symbolisch auf den Tisch hauen und ein paar Wochen lang viel telefonieren durfte.

In normalen Zeiten ist er eher Show. Das geht schon bei der Bundesversammlung los, die ihn auf fünf Jahre wählt: zur einen Hälfte besetzt mit den siebenhundertvielzuviele Bundestagsabgeordneten. Zur anderen mit Sportlern, Komikern und weiteren deutschen Weltstars. Mit 72,7 Prozent der Stimmen wurde Steinmeier am 13. Februar wiedergewählt. Er küsstte liebvolle seine Frau Elke Büdenbender, der er vor zwölf Jahren eine Niere gespendet hat. So harmonisch, diese Demokratie! Elf Tage später ging die Welt unter.

Was war da mit Putin?

Es kamen Krieg, Krise und kritische Fragen nicht nur aus der ukrainischen Regierung in Kiew: Wie nah stand Steinmeier als SPD-Außenminister einst dem Kreml? Hat er nach Putins Krim-Annexion zu lange am Dialog festgehalten? Es wurde sehr schnell sehr persönlich und damit ziemlich kleinkariert. Gespielt wird seither eher „World of Warcraft“ als Mikado.

Im April wollte Steinmeier in die Ukraine reisen wie viele andere Politiker. Kiew ließ wissen, dass er unerwünscht sei. Auf einmal gab es Schlagzeilen, die man als Bundespräsident nicht wirklich sucht. Steinmeier war nicht mehr nur Kommentator wachsender gesellschaftlicher Spannungen zu Hause, sondern deren Zielscheibe.

„Ich habe mich geirrt“, sagte er und gab damit also eigene Fehler zu. Etwa sein langes Festhalten an der russischen Pipeline Nord Stream 2. Reichte nicht. Rücktrittsforderungen kamen auf. „Der Verwalter von Bellevue“ („Welt“) sei ein „Kaiser ohne Kleider“, spottete der frühere Linken-Politiker Fabio De Masi.

Steinmeier schien es niemandem mehr recht machen zu können und fand aus den Empörungsschleifen kaum mehr heraus. Wem nur begann er da immer mehr zu ähneln? Wem erging es ebenso? Egal, der Präsident konzentrierte sich jedenfalls fortan auf zwei Aufgaben, die ihm trotz Krieg und Krise ja niemand absprach: Reden und Zuhören. Das mit den Ansprüchen lief fehlerfrei bis okay. Zur Eröffnung der Documenta redete er zum Beispiel den Machern ins Gewissen, Verantwortung könne man „nicht outsourcing“. Kurz da-



▲ TV-Auftritt

Zur Jobbeschreibung eines Bundespräsidenten gehören auch und vor allem: würdevolle Medienauftritte wie etwa für den Mitteldeutschen Rundfunk (MDR)

► Lagerfeuer

Je später der Abend, umso gelöster der Präsident. Hier mit Einwohnern bei einem wärmenden Feuer vorm Dom



auch damit „das Verbindende stärken“ könne. Trotzdem merkte er selbst, dass er fast mehr Glaubwürdigkeit einholte, wenn er sich auf seine zweite Rolle fokussierte: die eines Zuhörers, eines Volks-Empfängers der Unzufriedenheit und Verunsicherung im eigenen Land.

Klar, er war auch viel in der Welt unterwegs. Im Herbst dann sogar doch noch in der Ukraine. Fliegeralarm und dramatische Bunker-Anekdoten inklusive, wenngleich die Fotos mit Wolodymyr Selenskyj so warmherzig wirkten, als hätten die beiden sich in einem Kühlaster getroffen.

Erfolgversprechender als der Katastrophentourismus wurden Ausflüge an die vorderste Heimatfront. Im thüringischen Altenburg begann er seine „Ortszeiten“. Anfangs noch ziemlich aufgereggt, was und wer ihm da wohl alles begegnen würde. Nun also Freiberg in Sachsen, das man im Westen nur als Mekka der Montagsspaziergänger kennt und also wohl Heimat von SED-Enkeln bis Nazis.

Biedermann unter Brandstiftern?

In Wirklichkeit ist Freiberg eine sehr hübsche Kreisstadt mit 40 000 freundlichen Einwohnern, Stadttheater, Tierpark und einer Technischen Universität samt Bergbau-Historie sowie Halbleiter-Hightech. Bestes Silicon Saxony mit allerdings 25 Prozent AfD-Wählern.

Steinmeier als Biedermann bei den Brandstiftern? Es hat niemand gesagt, dass das Demokratie-Spiel einfach werden würde. „Die Begegnungen des Bundespräsidenten vor Ort leben auch von ihrer Spontaneität“, hatte es vorm Start in schönstem Bürokratendeutsch bei noch

einer Pressekonferenz geheißen. Die Verantwortliche verschluckte immer ein paar Silben, sodass man nur noch „Bunsprent“ verstand. Ist ja auch ein langer Titel.

Der Herr „Bunsprent“ fuhr dann also von Berlin nach Freiberg sogar mit der Bahn, was nicht nur wegen deren Verspätungen gefährlich ist. Bei einer anderen Reise war er im Zug erwischt worden, weil er für ein Video seine Maske abgenommen hatte. 40 Sekunden. Mehr seien's nicht gewesen, musste die Pressestelle erklären. Hat trotzdem einen mittelschweren Shitstorm entfacht.

Irgendwas ist immer. Wenn Steinmeier rausfährt ins Land, heißt es, da würden Steuergelder verbrannt. Bleibt er in Bellevue, ist es nur ein weiterer Beweis für die Berliner Polit-Ignoranz. Woran erinnert er da nur in seinem Alltagsdilemma und den schwer auflösbaren Widersprüchen?

Die Leute müssten sich ab und an mal entscheiden, was sie wollten, brummelt er irgendwann in Freiberg, wo sein Volk vor allem Nähe will. Abends auf dem Weihnachtsmarkt lässt er sich für Selfies begrapschen, später im Dom die Orgel zeigen. Steinmeier hört nun sehr viel zu: Bergmannschören und Bürgermeistern, Unternehmern und ukrainischen Lehre-

rinnen, die in Freiberg Flüchtlingskinder unterrichten. Auch der Rentnerin, die bei den Montagsdemos mitläuft und bei der „Kaffeetafel kontrovers“ im „Café Hartmann“ beklagt, dass es früher einfach „gemütlicher“ war.

Ja, früher war mehr Lametta. Und heute? Was eint die zwölf diskursfreudigen Freiberger, die mal wie Geschworene wirken, mal wie Apostel und dann doch langsam auftauen beim Kaffee? Linke und Rechte, Junge und Alte, eine Arbeitslose, eine ungeimpfte Krankenschwester, die Chefin vom Gewerbeverein ...? Was haben die alle gemeinsam?

Dass sie mal angehört werden wollen. Übrigens auch, dass sie sich oft ziemlich über Medien ärgern, die ihnen zu viel pauschalisieren und zuspitzen.

Warum Demokratie nie fertig ist

Schade eigentlich, dass nicht noch ein Journalist mit am Tisch sitzt, denn es geht endlich mal unverdrückst um alles: Maskenflucht und Corona-Kollateralschäden. Sorgen vor Überfremdung. Angst vor den Energiepreisen. Ärger über die da oben in Berlin. Zwei Stunden lauscht Steinmeier, verteidigt bisweilen tapfer die Demokratie an sich und will verstehen, was da



▲ Stippvisite ins

Silicon Saxony

Freiberg hat nicht nur eine Vergangenheit als Bergbau-Metropole. Die Zukunft gehört Hightech-Firmen wie FCM, der Steinmeier einen Besuch abstattete

in den vergangenen Jahren schiefgelaufen ist. Ergebnis: Die Lockdowns haben auch dazu geführt, dass man noch weniger miteinander sprach als vorher. Dass viele ihre enger werdenden Filterblasen als Kuschelhöhlen missverstanden.

Später am Abend wird Steinmeier bei einem Glas Weißwein in seinem Behelfsbüro unterm Dach des Hotels „Freyhof“ seine neue Mission erklären: „Wir haben in den vergangenen Jahren spürbar verlernt, miteinander ins Gespräch zu kommen, uns auszutauschen.“ Auch deshalb gehe er „raus aus dem Schloss, hinein ins Land, weil ich helfen will, dass wir unsere Gesprächskultur wieder entdecken“.

Demokratie sei ja „nie fertig“, sagt er da auch. „Sie verlangt das stetige Engagement ihrer Bürgerinnen und Bürger.“ Seine „Kaffeetafel“ als Beleg dafür, dass Menschen, die sich gegenübersetzen, sich wenigstens nicht gleich anpöbeln.

Wer den Gesprächskreis kuratieren muss, dürfte jedes Mal wochenlang schlaflos wach liegen. Soll ja nicht zu extrem werden. Aber auch nicht zu fad. Steinmeier ist selbst nicht gerade ein Rockstar, eher so AOK-Bezirksleitung Ostwestfalen, wobei man sagen muss: Seine Vorgänger waren auch keine Kennedys.

„Bunsprent“ Walter Scheel ging in die Annalen ein, weil er bei einer ZDF-Show „Hoch auf dem gelben Wagen“ sang. Karl Carstens machte dauernd Wanderungen durch die Republik. Richard von Weizsäcker hielt eine wahnsinnig wichtige Ansprache zum Kriegsende, an die sich aber fast nur noch Historiker erinnern. Es

»
***Stets bemüht, leicht
verunsichert, schon
mal mächtiger
gewesen – der
Präsident ähnelt
seinem Land***
«

folgten Roman Herzog („Ruckrede“), der Sozialdemokrat Johannes Rau (eher Kumpe aus dem Pott) und der frühere Sparkassen-Präsident Horst Köhler, der immer leicht beleidigt wirkte, weil ihn nicht mal Angela Merkel sonderlich ernst nahm.

Dann kam Christian Wulff, der in einer würdelosen Schlammschlacht endete, in

▼ Bundesadler am Auto Steinmeier kam zwar mit dem Zug an, seine Staatskarosse musste dennoch hinterher



der sogar die Hintergründe eines Bobby-car-Präsents verhandelt wurden. Erst der ehemalige DDR-Pastor Joachim Gauck verschaffte dem Amt wieder etwas Gravitas.

Nun also Steinmeier: weltoffen, widersprüchlich, bisschen behäbig. Und auf einmal wird einem klar, an wen er erinnert. Er ist wie sein Land: ein wenig in die Jahre gekommen, aber bemüht, Schritt zu halten. Deutschland wie sein „Bunsprent“ waren beide schon mal mächtiger. Wie das Land ist auch er voller Zweifel und Irrtümer, aber eben auch Überzeugungen, Expertise und Erfahrung.

Beide wollen anerkannt und auch ein bisschen geliebt werden, klar. Beide fangen gerade an zu verstehen, dass die Spaltungen draußen vielleicht auch Indizien eigener Zerrissenheit sind. Und dass zu hören hilft, während man sich neu erfinden muss.

Vielelleicht hat Frank-Walter Steinmeier jetzt die Rolle gefunden, die am besten zu ihm und dem „Epochenbruch“ passt, den er oft beschwört. „In einer Zeit dramatischer Umbrüche und Krisen wie derzeit ist es meine Aufgabe, das Land zusammenzuhalten“, definiert er seinen Job. „Ich vermittele Zuversicht. Deutschland kann auch mit Krisen umgehen, wir können Hoffnung und Vertrauen haben, in uns selbst und in die demokratischen Institutionen.“

König Frank-Walter I. ist in seiner zweiten und damit letzten Amtszeit. Wiederwahl ausgeschlossen. Eigentlich kann er machen, was er will. Sogar das Richtige.

Er hätte es jedenfalls schlimmer erwischen können. Sein Land auch. ■